

Auf die Bühne wollte sie nie

Arbeit mit Kindern hat ihr immer Freude bereitet: Sängerin und Chorleiterin Anne-Kristin Mai

Jeder Mensch hat eine interessante Geschichte. Die LVZ-Serie „Gesichter in Leipzig“ porträtiert Leute, die auf sich aufmerksam machen. Typen, die außergewöhnliche Ideen haben. Oder auch das ganz alltägliche Original von nebenan. Heute: die Kirchenmusikerin, Sängerin und Chorleiterin Anne-Kristin Mai.

GESICHTER IN LEIPZIG

Sie ist die Prinzipalin der „Weißen Truppe“ beim Bürgerverein Stötteritz und ein Leipziger Urgestein: Anne-Kristin Mai. Wer sich mit ihr trifft, braucht Zeit; die umtriebige, wortgewaltige und vitale Frau setzt durch, was sie sich in den Kopf gesetzt hat. Am 18. März lädt sie um 16 Uhr in die Alte Handelsbörse zum Gedenkkonzert für verstorbene Künstler der Oper Leipzig. Damit greift sie eine Anregung von Joachim Herz auf, der mal zu ihr sagte: „Sie kümmern sich um die Veteranen? Das ist gut so, machen Sie das mal weiter!“ Herz lebt nicht mehr und viele andere Sänger, Tänzer, Regisseure und Dirigenten haben auch die Welt verlassen. Geblieben sind Erinnerungen an vorzügliche Kunsterlebnisse, an die die Mai in dem Konzert mit Daniel Jun, einen jungen tschechischen Pianisten aus Leipzigs Partnerstadt Brno, und der Cellistin Annerose Mai-Nuss erinnern will.

Fotos vieler Künstler von Ruth Asmus bis Christa Maria Ziese, von Walter Schmidt bis Edgar Wähle, von Ursula Cain bis Norbert Thiel, von Horst Gurgel bis Vaclav Neumann, von Günther Lohse bis Erhard Fischer sollen unvergessene Erlebnisse lebendig werden lassen. Und Ehrenmitglieder der Oper Leipzig – Anne-Kristin ist das jüngste – sowie bekannte Solisten haben zugesagt, an diesem Nachmittag nochmals auf ihr Publikum zu treffen. So ist der Plan! Ob er aufgeht? Wer Anne-Kristin Mai kennt, weiß, dass die Pfarrerstochter aus Schleußig, Sängerin und Chorleiterin das, was sie sich in den Kopf, auch durchsetzt.

Dabei wollte sie alles andere als Singen. „Ich habe Klavierunterricht bekommen, und wenn bei meinem Vater der Organist in der Sommerfelder Kirche fehlte, sprang ich schon als Neunjährige ein. Meine Eltern waren aber der Meinung, dass ich einen ordentlichen Beruf erlernen sollte, denn die Oberschule zu besuchen, wurde mir damals verweigert. Heimlich habe ich mich in Dresden an der Kirchenmusikschule, der heutigen Hochschule, beworben und meinen Or-



Anne-Kristin Mai mit der armenischen Buch-Ausgabe über Ogan Durjan' Narc. Foto: privat

ganistenabschluss erworben. Ein Lehrer wies mich darauf hin, dass ich doch eine ganz hübsche Stimme habe und singen sollte. Ich wollte aber nicht!“, sprudelt es ihr heraus. Dann hat sie sich doch an der Abendschule der Leipziger Musikhochschule beworben, ehe sie zum Direktstudium wechselte. „Ich wollte Bach singen, und mein heimlicher Traum war der Rundfunkchor unter Dietrich Knothe und Herbert Kegel. Aber es kam anders. Dirigent Rolf Reuter wies fünf Studentinnen darauf hin, dass die Oper für Borodins ‚Fürst Igor‘ Sängerinnen für die ‚Polowetzer Tänze‘ suchte. Ich ging missmutig, denn alles wollte ich, nur nicht ans Theater. Ich sang vor und bekam von Herz dann per Telegramm mitgeteilt, ich sei angenommen!“ Das war 1968!

So hat sie schließlich unter ihrem Mädchen-Namen Anne-Kristin Paul gesungen, denn Ute Mai, die damalige Koloratur-Diva, sagte zu ihr, es gebe nur eine Mai an der Oper und das sei sie. AKP hat als Mezzo Humperdincks Händel und diverse Pagen-Partien interpretiert, war bei Herz in der Wiederentdeckung der „Hugenotten“ und im „Ring des Nibelungen“ besetzt. 1977 teilte ihr Generalintendant Karl Kayser mit, dass sie keine Vertragsverlängerung bekommt.

„Eigentlich war ich ihm nicht böse; denn was er als Generalintendant geschafft hat, ist auch heute noch aufrichtig zu bewundern. Ironie des Schicksals: Als ich nicht mehr im festen Engagement war, fingen meine sehr schönen

Gastspiele an der Oper an“, erinnert sich Mai, die dann Chorleiterin beim Kabinett für Instrumentalerziehung der Stadt Leipzig war. Daneben wirkte sie noch als Stimmbildnerin beim Gewandhauskinderchor. Als Günther Lohse 1982 Wagners „Tannhäuser“ inszenierte, kehrte sie als Chefin der Singschule mit Schülern in die Oper zurück. In der Uwe-Wand-Inszenierung von Britten's „Sommernachtsraum“ wurden gar solistische Elfen benötigt. Dann kam die Wende und Intendant Udo Zimmermann entschied, dass die Singschule nun der Kinderchor der Oper Leipzig sei. „Mir ging es darum, dass nicht nur ein paar ausgewählte Kinder auf der Bühne präsent waren, sondern wir riefen ‚Zu Gast beim Kinderchor‘ ins Leben, damit jeder der 60 bis 70 Mädchen und Jungen die Möglichkeit für einen Auftritt hatte“, erzählt sie. Was hat sie nicht alles gemacht: Libretti geschrieben, abends am Telefon fremdsprachige Texte mit den Kindern geprobt. Sie ist mit den jungen Sängern nach Venedig gereist, hat mit den Stuttgartern den „Krach bei Bach“ gespielt ... Dann wollte ihr Herz nicht mehr so, wie sie wollte. Also gab die AKM den Kinderchor in jüngere Hände ab. Dass er bei Sophie Bauer gut aufgehoben ist, freut die Sängerin.

Zur Ruhe setzte sich die Leipzigerin aber nicht. Als Chefin der Weissenschen Truppe beim Bürgerverein Stötteritz recherchierte sie auch über Christian Felix Weiße (1726–1804), den Kurfürstlich-Sächsischen Kreissteuereinnahmer, Lyriker, Trauerspieldichter, Singspiellibrettist, Übersetzer und Redakteur. Ergebnis sind eine biografische Skizze und eine Werkauswahl, die der Sax-Verlag edierte. Ebenso kümmerte sie sich ums Andenken an Organ Durjan'Narc. Der 1922 in Jerusalem geborene armenisch-französische Dirigent war in den 60er-Jahren mehrfach Gast des Gewandhausorchesters und wurde gar als Nachfolger von Vaclav Neumann gehandelt. Die Künstlerin, die unter seiner Leitung in „Fürst Igor“ gesungen hat, besitzt heute das umfangreichste Archiv über diesen Komponisten in Deutschland. 2007, kurz vor seinem Tod, veröffentlichte sie über ihn eine Festschrift im Eigenverlag.

Nun will die Unermüdliche mit einem Konzert an alle erinnern, mit denen sie über Jahrzehnte zusammengearbeitete. Warum das ausgerechnet am 18. März, dem Buchmesse-Sonntag? „Weil ich an diesem Tag vor sieben Jahrzehnten im Bethanien in Connewitz das Licht der Welt erblickte“, sagt sie leise.

Rolf Richter